

HOT SPOT

Schülerzeitung der Kaiser-Karl-Schule



Titelthema

**„... in die weite Welt
hinein.“**

**Ein Jahr zum Austausch
ins Ausland**

Liebe Leserinnen und Leser,

ein halbes oder ganzes Schuljahr im Ausland verbringen – das ist sicher für viele ein Traum. Einmal abgesehen davon, dass sich ein Auslandsemester gut im Lebenslauf macht und man seine Sprachkenntnisse verbessert, sind die Erfahrungen, die man mit Land und Leuten macht, etwas, wodurch man sicher auch selbstbewusster und „erwachsener“ wird und seinen Horizont erweitert. Die „Welt-Scheuklappen ablegen“ nennt es die Schriftstellerin Antonia Michaelis. Aber so eine Entscheidung ist auch ein Schritt ins Ungewisse, der eine Portion Mut erfordert. Wie ist meine Gastfamilie? Reichen meine Sprachkenntnisse aus? Finde ich Leute, mit denen ich etwas unternehmen kann? Vielleicht überkommt mich doch das Heimweh?

Fünf Mädchen haben den Schritt gewagt und mit uns über ihrer Erfahrungen gesprochen.

Viele von euch fragen sich sicher, wie die weiteren Planungen für die Mensa gedeutet sind. Herr Klietz beantwortete unsere Fragen.

Dieses und vieles mehr in dieser Ausgabe.

Und wenn ihr selber Lust habt einen Artikel zu schreiben oder an einer interessanten Aktion mit eurer Klasse teilnehmt, meldet euch bei uns. Auch Leserbriefe sind willkommen.

Eure
Hot-Spot-Redaktion

Neue Lehrkräfte



Name: Silja Krüger

Fächer: Deutsch, Latein

Hobbys: Gitarre spielen, lesen, Krav Maga (Kampfsportart)

Lieblingsessen: Pizza

Lieblingsland: Italien

Lieblingsfilm: Das Schweigen der Lämmer

Wie finden Sie die Schüler, das Kollegium, die Schule? Sehr nett, hilfsbereit, gut.

Waren Sie früher in den Fächern gut, die Sie nun unterrichten? Deutsch mochte ich gerne und war auch ziemlich gut drin, aber Latein habe ich studiert, weil es Lehremangel in Latein gibt.

Wo sind Sie zur Schule gegangen?

Ich war auf der KKS und hatte unter anderem Herrn Puzich, Herrn Albrecht auch Frau Gysler, die teilweise viel Spaß mit mir hatten. (*Schmunzel*)

+++

Name: Inga Nottelmann

Fächer: Geschichte, Latein

Hobbys: Volleyball

Lieblingsessen: Pasta

Lieblingsland: Norwegen

Lieblingsfilm: Die Weiße Rose

Wie finden Sie die Schüler, das Kollegium, die Schule? Die Atmosphäre ist gut, ich wurde sehr nett aufgenommen.

Waren Sie früher in den Fächern gut, die Sie nun unterrichten? Ja.

Wo sind Sie zur Schule gegangen? Detlefsengymnasium in Glückstadt

+++

Name: Kjell Pohns

Fächer: Geschichte, Französisch

Hobbys: lesen, Golf, spazieren gehen (um abzuschalten)

Lieblingsessen: Crêpes

Lieblingsland: Frankreich

Lieblingsfilm: Im Westen nichts Neues

Wie finden Sie die Schüler, das Kollegium, die Schule? Die Atmosphäre ist gut, ich wurde sehr nett aufgenommen. Die Schüler sind ok.

Waren Sie früher in den Fächern gut, die Sie nun unterrichten? Nur in diesen.

Wo sind Sie zur Schule gegangen? In Hamburg und Husum
RF/CK

Impressum

Hot Spot,
Schülerzeitung der Kaiser-Karl-Schule
Hinterm Sandberg 1-3, 25524 Itzehoe

HRSG.:

Herwig Neumeyer (Leitd. Redakteur)

REDAKTION:

Hasret Alan, Rachel Friedrichs, Janina Grabinger, Carolin Johannsen, Katharina Kage, Cansu Kurt, Gillian Schultz, Jennifer Schwarz, Katrina Zöllner

FOTOS (SOWEIT NICHT ANDERS
GEKENNZEICHNET): HOT SPOT/HN

KONTAKT:

schuelerzeitung.kks@online.de

DRUCK:

esf-print.de
Rigistraße 9
12277 Berlin

SCHOCK!**Krügel hat ' Goodbye' gesagt!**

Als hilfreiche Unterstützung in Latein eingesetzt, hat Herr Krügel die Schule nach einem halben Jahr gewechselt. Die Frage bei vielen SchülerInnen lautet nun: Warum?

Wir haben ihn für Euch interviewt. Hier ein kleiner, klärender Ausschnitt:

Hot Spot: Salve!

Hr. Krügel: Salvete!

Hot Spot: Was ist der Beweggrund, der Sie veranlasst hat, die Schule zu verlassen?

Hr. Krügel: Der Hauptgrund war der weite Schulweg.

Hot Spot: Sie haben ja nur 8 Stunden in der Woche gehabt. Können Sie trotzdem ein Meinungsbild über die Schule abgeben?

Hr. Krügel: Sehr begeistert war ich von den SchülerInnen, die sich untereinander und in den Klassen sehr wohl gefühlt haben, was ja auch nicht immer der Fall ist. Auch super nett fand' ich das Kollegium. Schade jedoch war es, dass ich nicht viel Zeit dazu hatte, die Lehrer kennenzulernen.

Wir wünschen Herrn Krügel natürlich alles Gute an der neuen Schule.

RF/CK

Meinungen

Klassenräume zu dreckig!

Seid ihr schon mal nach der 7. Stunde durch die Schule gelaufen? Dann ist euch sicher aufgefallen, dass viele Klassenräume sehr dreckig sind!

Leider verdrecken viele Klassen ihre Klassenräume, ohne Rücksicht darauf zu nehmen, wer diese wieder aufräumen muss. Das ist zum Leidwesen der Lehrer, aber am meisten zu dem der Putzfrauen.

Am Morgen sehen die Klassen ordentlich und gut geputzt aus, aber dann machen die Klassen im Laufe des Tages alles wieder unordentlich. Am Ende des Tages müssen die Putzfrauen alles sauber machen. So geht das jeden Tag.

Aber auch den Lehrern gefällt der Zustand nicht, denn sie müssen ihren Klassen immer und immer wieder sagen, dass sie ihren Klassenraum ordentlich halten sollen.

Würden die Klassenräume ordentlicher bleiben, müssten die Putzfrauen nicht mehr so viel arbeiten und auch die Lehrer hätten es einfacher.

Also ein kleiner Aufruf an alle Klassen: Macht nicht so viel Unordnung in euren Klassenräumen. Denn auch ihr habt es besser, wenn die Lehrer besser gelaunt sind, wenn sie in den Raum kommen und einen ordentlichen Klassenraum sehen.

Janina Grabinger

Putzfrau spricht KLARTEXT!

Der Schutz unserer Quellen hat für unsere Redaktion höchste Priorität, weshalb wir der Bitte der Mitarbeiterin des Reinigungspersonals, namentlich unerwähnt zu bleiben, entsprechen.

Hot Spot: Erst einmal, wie lange brauchen Sie für einen Klassenraum?

Sie: Das ist immer unterschiedlich, mal 10 oder auch mal 20 Minuten oder länger. Kommt immer darauf an, wie verschmutzt die Klassenräume sind.

Hot Spot: Wie finden sie die Aussage "Ja, die Putzfrauen machen das schon sauber"?

Sie: Das ist einfach nicht korrekt! Mein Wunsch ist es, dass die Schüler selbstständiger werden und ihren Müll selbst in den Mülleimer werfen (...), denn ich habe nur 4 ½ Stunden für das Gebäude und wenn das mal länger dauert muss ich auch länger hier bleiben. Und das möchte

ich auch eigentlich nicht, da ich auch nur für 4 ½ Stunden bezahlt werde.

Hot Spot: Vielen Dank für die Informationen, und wir hoffen, dass das besser wird.

Um auch andere Seiten zu hören, haben wir auch die Schüler(innen) befragt.

Hot Spot: Wie findet ihr das denn, dass die Klassen immer verschmutzt sind?

Schüler: Na ja, dafür gibt es ja die Putzfrauen...

Hot Spot: Ihr wisst aber, dass das so nicht in Ordnung ist.

Schüler: Ja, schon.

Hot Spot: Habt ihr denn auch was damit zu tun?

Schüler: Ja, also die Jungs werfen schon manchmal mit Papierkügelchen und heben die nicht wieder auf.

Hot Spot: Und eure Lehrer sagen da nichts zu?

Schüler: Ja, wenn die das sehen schon, aber wir hören da meistens nicht drauf.

Hot Spot: Was machen die, die drinnen bleiben und eigentlich für Ordnung und Sauberkeit sorgen sollten?

Schüler: Die wischen die Tafel und gut ist.

Hot Spot: Würdet ihr euch nicht wünschen, die Klasse sauber zu halten?

Schüler: Doch eigentlich schon!

Hot Spot: Dann sollten wir alle den Reinigungsfachangestellten unter die Arme greifen und etwas helfen, damit die Klassenräume in Zukunft aufgeräumter sind!

Hot Spot: Herr Klietz, wie finden Sie denn, dass die Klassenräume so oft verschmutzt sind?

Herr Klietz: Gar nicht gut! Wer fühlt sich schon im Dreck wohl? Und andere Leute müssen für euch sauber machen!

Hot Spot: Wie finden Sie die Aussage, „Die Putzfrauen machen das schon!“?

Herr Klietz: Find ich überhaupt nicht gut! Erstens, warum sollten Erwachsene für Kinder sauber machen? Und dann kommen wir wieder zur Aussage „Wer fühlt sich schon im Dreck wohl?“

Hot Spot: Ja, da haben Sie Recht! Die Putzfrauen sagten ja schon, dass sie für ein Gebäude pro Tag 4 ½ Stunden Zeit haben. Werden sie für Überstunden bezahlt?

Herr Klietz: Wenn sie die Überstunden angeben schon.

Hot Spot: Okay. Vielen Dank für die Informationen.

Herr Klietz: Gerne.

RF/CK

KKS inside

Praktikums-Messe der 10. Klassen

Im Oktober veranstalteten die 10. Klassen der KKS eine Praktikums-Messe. Zwei Wochen lang durften sie einen Beruf ihrer Wahl ausüben und präsentierten dann mithilfe von großen Plakaten den 9. Klassen die ausgeübten Berufsfelder und wie es ihnen persönlich im Praktikum ergangen ist.

Informiert wurde über viele unterschiedliche Berufe, wie z.B. den Tierarzt, für den nicht nur Abitur voraussetzt ist, sondern auch ein Studium von durchschnittlich elf Semestern an der Universität. Hat man dies erfolgreich abgeschlossen, kann man sich aber auf einen Alltag mit Tieren, wie z.B. das Meerschweinchen freuen, welches die Schüler zur Präsentation mitbrachten.

Ihr Praktikum absolvierten sie unter anderem auch im Krankenhaus, in der Bank, als Mediengestalter, im Hotel, als Fotograf, als Tanzlehrer und als Sonderschulpädagoge, wo viel mit verhaltensauffälligen Kindern gearbeitet wird. Schreibfreudige Schüler waren bei der Norddeutschen Rundschau und durften das Umfeld eines Journalisten kennen lernen. Ihr Praktikum bei der Anwaltskanzlei erlebten einige Schüler auf unterschiedliche Weise. Während die einen bei Verhandlungen dabei sein durften und Einblicke gewannen, betrachteten andere ihren

Traumberuf nur aus weiter Ferne. Ein ganz seltener Beruf war der Instrumentenbauer, der viel mit Reparatur, Inspektion, Umbau, Verleih und Verkauf von Instrumenten zu tun hat.

Durch die Praktikums-Messe erhielten die Besucher aus den 9. Klassen einen großen Überblick über diverse Berufe und konnten sich zudem für ihr eigenes Praktikum im nächsten Jahr inspirieren lassen.

KaZ



Alina und Rabea — Praktikum bei der Norddeutschen Rundschau

Das Enrichment-Programm der KKS—Zweites Jahr des Kooperationsverbunds Steinburg läuft

Nach einem erfolgreichen ersten Jahr startete das Enrichment-Programm dieses Schuljahr in die 2. Runde.

Das Enrichment-Programm soll dazu dienen, besonders begabten und interessierten Schülerinnen und Schülern eine Möglichkeit zu bieten, ihren geistigen und intellektuellen Wissensschatz zu erweitern. Des Weiteren sollen Interesse und Neugierde für Themen geweckt werden, für die man sich vorher vielleicht nicht besonders stark interessiert hatte.

Grundsätzlich lässt sich im Enrichment-Programm also eine erstrebte Förderung der nominierten Schülerinnen und Schüler festhalten und kein „Verbauen“ der Freizeit, was sich als Gerücht doch bislang weit verbreitet hat.

Für das Schuljahr 2010/2011 bleibt die KKS wie im Vorjahr Stützpunktschule für den Landkreis Steinburg, allerdings werden die folgenden Kurse dieses Jahr auch zum Teil an anderen Schulen und Einrichtungen in Itzehoe abgehalten:

- „Mit Persönlichkeit präsentieren. Einführung in die Technik erfolgreichen Präsentierens und Moderierens.“ bei Frau Soeth-Kuschel in der Fehrs-Schule
- „Ich werde Himmelslotse und erwerbe einen Teleskop-Führerschein“ Einführung in die Astronomie bei Herrn Kaminsky im Sophie-Scholl-Gymnasium
- Wirkstoffe aus der Natur bei Herrn Skudelny im IZET
- Journalistische Schreibwerkstatt bei Frau Knoop in der Kaiser-Karl-Schule
- Geschichtswerkstatt mit Teilnahme am Geschichtswettbewerb bei Frau Knoop in der Kaiser-Karl-Schule
- Das Auto von Morgen!? – Nullemission durch Muskelkraft bei Herrn Wassermann in der Kaiser-Karl-Schule
- Bonjour! – Einstieg in die französische Sprache und Landeskunde

Um an den oben angeführten Kursen teilnehmen zu können, ist eine Empfehlung durch die Zeugniskonferenz oder ein Test auf Hochbegabung erforderlich. Dabei umfassen die Aufnahmekriterien kein besonders gutes Notenbild oder eine Testung auf Hochbegabung, sondern vielmehr werden Schülerinnen und Schüler nominiert, die z.B. über ein besonders gutes Gedächtnis verfügen, sehr schnell komplexe Sachverhalte verstehen kön-

nen, ein sehr breites Interessenspektrum haben.

Die angebotenen Kurse unterscheiden sich insofern vom alltäglichen Unterricht, dass die Inhalte thematisch außerhalb des Unterrichtstoffes liegen, dass in kleinen Gruppen (im Prinzip 8, max. 15) unterrichtet wird und sie nicht vorrangig talentorientiert (musikalisch, sprachlich, künstlerisch, sportlich), sondern eher fächerübergreifend ausgerichtet und somit herausfordernd für jeden Kursteilnehmer sind. Auch gibt es keine Folgekurse. Die Beiträge belaufen sich für 30 bis 40 Unterrichtsstunden je Kurs auf etwa 30 € bis 50 € für jeden Teilnehmer, wodurch vor allem die Kosten für die Kursleitung finanziert werden soll. In letzten Jahr wurden 25 € für jeden KKS-Kursteilnehmer vom „Ehemaligenverein der KKS“ gesponsert.

Zu der abschließenden Präsentation des ersten Enrichmentjahres am 21. 04. 10, bei der alle Kursteilnehmer ihren gewählten Kurs mit Theatereinlagen, Stellwänden, Versuchsaufbauten und Ausstellungen von Kursprodukten vorstellten, kamen neben Lehrern (und Ex-Lehrern (Herr Smidt)) auch zahlreiche Eltern, Geschwister und sonstige Schaulustige. In seiner Willkommensrede stellte Herr Holtorf – als Enrichment-Projektleiter im Verbund Steinburg – jeden Kurs persönlich vor, wobei dann den Kursteilnehmern vom Kursleiter eine Urkunde überreicht wurde. Zudem zog Herr Holtorf Bilanz nach dem ersten Jahr: Seiner Meinung nach ist das Enrichment-Programm sehr erfolgreich im ersten Jahr angelaufen. Von den 134 nominierten Schülerinnen/Schülern in diesem Jahr haben 64 das Angebot wahrgenommen und einen Kurs belegt. Damit sei man besonders im Vergleich zu anderen Verbänden führend, da dort meist nur Belegsraten von 20-30% auftraten, während im Kreis Steinburg diese Rate fast an die 50% reicht. Des Weiteren dankte er den Sponsoren (IZET, Meifort GmbH & Co. KG, Pohl Boskamp, Vereinigung ehemaliger Kaiser-Karl-Schüler Itzehoe e.V. und das Bildungs-

ministerium) für ihre finanzielle Unterstützung, ohne die das Enrichment-Programm in diesem Ausmaß nicht zustande gekommen wäre.

Wir sind alle schon sehr gespannt, wie die Bilanz von Herrn Holtorf für dieses Jahr ausfällt und alle Kursteilnehmer würden sich sehr freuen, wenn zur Präsentation am 13. Mai 2011 um 16.00-18.00 Uhr (Pavillons KKS) möglichst viele Schülerinnen und Schüler und ihre Eltern kommen würden.

Nähere Infos unter www.enrichment.lernnetz.de

Niclas Hoffmann

20 Jahre Deutsche Einheit

„DEUTSCHLAND MACHT SCHULE“

Schülerinnen und Schüler der KKS vertreten Schleswig-Holstein am „Tag der Deutschen Einheit“

Es begann alles ja schon eigentlich im letzten Jahr, als Herr Klietz uns alle dazu aufforderte, nach Zeitzeugenberichten, Anekdoten oder persönlichen Geschichten zum Mauerfall zu schreiben. Es schwebte ihm vor, am 9. November 2009 eine kleine Feierstunde unter dem Motto „20 Jahre Mauerfall“ zu gestalten, die auch sehr gut verlief. Zusammen mit Henrieke Hell und Lotta Schencking – beides Abiturientinnen des Jahrganges 2010 – sollte ich die Geschichten in der Aula verlesen.

Von der ganzen Aktion bekam dann auch irgendwann das Bildungsministerium in Kiel etwas mit, die uns als Vertreter Schleswig-Holsteins zu den Feierlichkeiten des zwanzigsten Jahrestages der Wiedervereinigung nach Bremen schicken wollten – unter der Aktion „Deutschland macht Schule“, also eine Präsentation von 16 Schulen aus jedem Bundesland; Davon unsere KKS als schleswig-holsteinische Vertreterin.

Das klang alles sehr toll und wir waren stolz, dass doch quasi ein simples Vorlesen für uns solche Früchte trug. Denn für uns war es das ja eigentlich nur gewesen. Nichtsdestotrotz waren wir natürlich auch sehr stolz, Schleswig-Holstein in Bremen vertreten zu dürfen.

Unsere Fahrt begann bereits morgens um 7.34 Uhr vom Bahnhof Itzehoe, begleitet von Herrn Daniel und seiner Frau, aber leider ohne Henrieke, da diese spontan nach Lübeck musste. Angekommen im verregneten Bremen merkten wir, dass Bremen von vorne bis hinten abgesichert war – überall standen Polizisten und andere Sicherheitsleute, um die Menschen zu dirigieren und mögliche Ausschreitungen zu verhindern. Wir versuchten nun erstmal irgendwie zum Festgelände an der Weser zu gelangen. Dort angekommen konnten wir zunächst einmal die verschiedenen Zelte besichtigen und einen ersten Eindruck davon bekommen, was uns die nächsten beiden Tage so erwarten würde. Dann ging es schon los mit den ersten Lesungen, die stündlich angesetzt waren. Leider hatten wir außer den Ausstellern in unserem Zelt keine weiteren Zuhörer, aber das ist beim ersten Verlesen der Berichte ja auch nicht das große Problem. Die Zeit verging recht schnell und am frühen Abend hatten wir frei und konnten uns die Innenstadt von Bremen mit seiner tollen Altstadt einmal ansehen. Unerwartet blieb jedoch unsere Straßenbahn stehen und aus irgendeinem

„Ausschreitungen; in der gesamten Innenstadt fährt kein Bus, keine Bahn mehr“

Grund staute es sich um den Marktplatz – keine einzige Bahn und kein einziger Bus fuhr mehr... Wir sind dann erst mal an der Schlange entlanggegangen und fragten einen Busfahrer, warum es nicht weiterginge: „Ausschreitungen; in der gesamten Innenstadt fährt kein Bus, keine Bahn



Foto: Hahn/Schenking

mehr“ – ein ziemlich extremes Bild mit diversen Polizeieinheiten...

Vor einigen Monaten ist Aylin Rau, eine Freundin von uns und aus dem gleichen Abi-Jahrgang wie Lotta, mit ihrem Freund nach Bremen gezogen. Glücklicherweise fuhr immerhin ein Bus in ihre Richtung, sodass wir erst einmal zu ihr gefahren sind, was wir sowieso vorhatten. Spontan entschieden wir uns auch, dort zu übernachten und so den Abend ruhig ausklingen zu lassen.

Peter Harry Carstensen [...] sowie Kurt Beck [...] kamen zum Zuhö- ren.

Am nächsten Morgen erzählte uns Herr Daniel, dass dies eine sehr weise Entscheidung gewesen sei. Denn das Organisationsteam hat für uns vier Personen in der Jugendherberge leider nur ein Zimmer reserviert, in dem nur einziges Bett stand. Herr Daniel konnte zum Glück noch eine Matratze für seine Frau auftreiben, sodass das Problem relativ schnell gelöst werden konnte.

Wir fahren also fort mit den Geschichten, Anekdoten und Zeitzeugenberichten, die wieder für Aufsehen und Interesse bei den Zuhörern sorgten. Leider waren auch

an diesem Tag, dem eigentlichen Feiertag, kaum mehr Gäste im Zelt, als am Tag zuvor. Jedoch konnten wir diesmal hohen Besuch begrüßen – Peter Harry Carstensen, unser Ministerpräsident sowie Kurt Beck, Ministerpräsident aus Rheinland-Pfalz, kamen zum Zuhören und letzterer auch zu einer kleinen Talkrunde mit Vertretern seines Bundeslandes. Bis zum Abend haben wir stündlich Lesungen gehalten und uns zwischendurch mit den anderen Ausstellern ausgetauscht.

Kurz vor Ende kam noch eine Überraschung: Nachdem wir eine der Geschichten verlesen haben, sprach uns einer der Aussteller an, die aus Prenzlau in der Uckermark kamen. Eine unserer Geschichte handelte von einer Frau, dessen Vater dort lebte – seine Geschichte hat sie niedergeschrieben und zu unserer Überraschung kannten die Gäste aus Prenzlau diesen Mann. Herr Klietz hat sich angeregt mit ihnen unterhalten und gesagt, dass die Frau heute in Itzehoe lebt und ihr Sohn – ich hoffe, ich bin jetzt wirklich immer richtig mit den ganzen Familienverhältnissen; ansonsten: Entschuldigung! – bei uns auf der Schule lernt.

Kurz darauf mussten wir uns aufmachen, um unseren Zug noch zu bekommen, der

uns wieder zurück nach Hause bringen sollte – danke hier noch einmal an die NOB, die in Hamburg-Altona leider nicht auf uns gewartet hat und wir erst eine Stunde später zu Hause ankamen.

Alles in allem war es ein interessantes Erlebnis, Schleswig-Holstein auf dem Tag der Deutschen Einheit vertreten zu dürfen. Leider war die Organisation der Veranstalter von „Deutschland macht Schule“ eine Farce – es gab Probleme bei der Verpflegung, die Unterkunft war vollkommen überbucht und wir hatten leider das Gefühl, dass wir mit unseren Lesungen nicht so wirklich in das Schema passen würden und die Organisatoren sich spontan etwas einfallen lassen mussten, um uns irgendwie in die Veranstaltung „hineinzupressen“. Dennoch: Die Resonanz der Zuhörer – vorwiegend unserer Mitaussteller – war überaus positiv und hatte unsere Erwartungen vollkommen übertroffen. Viele wünschten sich die Texte als Lehrmaterial an ihren Schulen und haben sogar den Anstoß gegeben, die Idee mit den Geschichten auszuweiten und zu einem Buch zusammenzufassen oder die Berichte zumindest auf die Homepage zu stellen. Vielleicht können wir das mit Hilfe von Herrn Albrecht noch zeitnah realisieren und wer weiß, ob es bald sogar noch ein Buch von der KKS gibt?

Niels Hahn

Quo vadis, Mensa?

Für ein tragfähiges G8- oder Ganztagskonzept ist eine funktionierende Mensa in der landläufigen Meinung ein wichtiger

Bestandteil, quasi das Herz - oder besser der Magen des Ganzen. Während der Bau mehr und mehr Formen annimmt, wollten wir wissen, wie die konzeptionelle Ausgestaltung der Mensa aussehen wird.

Carolin Johannsen, Rachel

Friedrichs und Cansu Kurt stellten Herrn Klietz Fragen dazu.



Bossi/wikimedia commons

Herr Klietz, werden die Speisen vor Ort in der Küche der Mensa zubereitet oder erfolgt eine Belieferung aus einer anderen Küche?

Die Mensa wird von außen beliefert werden.

Wird Herr Ramm seinen Pausen-Kiosk neben einer fertiggestellten Mensa weiter führen?

Das kann ich nicht sagen, dies muss Herr Ramm entscheiden. Ich weiß auch nicht, wie die Verträge später aussehen, die die Stadt mit dem Betreiber der Mensa macht. Es kann sein, dass sie sagt, dass kein weiterer, konkurrierender Verkäufer am Ort zulässig ist.

Denken Sie, dass die fertiggestellte Mensa bei der Schulwahl für die neuen Sextaner eine Rolle spielen wird? Anders gefragt: Werden sich mehr Sextaner an der KKS anmelden?

Ja, ich bin mir sicher.

Was für Vorstellungen haben Sie für die Mensa?

Ich denke, dass sie von den Schülerinnen und Schülern angenommen wird, mindestens von denen der 5. bis 7. Klassen. Wichtig wäre, dass wir die Räumlichkeiten auch für andere Veranstaltungen nutzen können.

Für Verkauf und Bezahlung von Mensaessen gibt es ja unterschiedliche Möglichkeiten. Welches System favorisieren Sie?

Wir als Schule sollten mit dem Einsammeln von Bargeld dabei nichts zu tun haben. Das muss der machen, der die Mensa beliefert; es gibt ja Mensen, wo Geldkarten verkauft werden, oder die Eltern das Geld abbuchen lassen.

Vielen Dank für das Gespräch.

Gegenüber unserer Zeitung teilte Herr Ramm mit, dass er sich als Betreiber für die Mensa bei der Stadt beworben habe. Den kleinen Kiosk werde es aber definitiv nach Inbetriebnahme der Mensa nicht mehr geben, egal, welcher Betreiber den Zuschlag erhalte.

Die Schülerinnen und Schüler, die wir befragten, wünschten sich leckeres und preiswertes Essen. Auch einige der Lehrer könnten sich vorstellen, in der Mensa zu speisen.

KKS löst das Ticket für die Bezirksmeisterschaft

Kämpfen lohnt sich!

Die Auguste-Viktoria-Schule veranstaltete am 25. Februar 2011 ein Floorballturnier, an dem die Kaiser-Karl-Schule, Auguste-Viktoria-Schule, Wolfgang-Borchert-Realschule und die Wilhelm-Käber-Schule teilnahmen.

Obwohl das erste Spiel unentschieden (1:1) endete, sammelten die Spieler der KKS all ihre Kraft, um im nächsten Spiel zu

glänzen. Mit viel Engagement erzielten sie ein 6:2 gegen die WKS.

Jedoch hatte die KKS es nicht immer so leicht, da die WBR ebenfalls ein sehr gutes Team hatte. Letztendlich hat die KKS aber wieder gezeigt, was sie mit viel Ehrgeiz und Spaß erreichen können und gewannen trotz starkem Gegner das Spiel mit einem 3:2.

Das Team war zufrieden und auch Herr Holtorf sprach sein Lob aus.

Die Kaiser-Karl-Schule hat so gut abgeschnitten, dass sie Erster geworden ist und somit die Chance bekam, bei den Bezirksmeisterschaften bei Heide teilzunehmen.

Wir als Schüler finden es schön, dass solche Turniere in Itzehoe stattfinden, da es die Verbindung zwischen den Schulen stärkt und für Jedermann immer wieder ein tolles Ereignis ist.



Foto: Schultze



Foto: Schultz

	9						
7	1	4					3
		5		7	8		
6	3		8				5
	7		1	2		3	
1				3		9	4
			6	4		8	
		6				4	2
							1

Für die Regenpause

Für die KKS traten an: Tim Kelterborn (11n), Jannik Krüger (10a), Sebastian Köck (10b), Tule Becker (10b), Kathalena Seidel (10c), Kathrin Schmidt (10b), Nele Stäcker (10b) und Morlin Lemm (10b)

Friederike Hasche
Luisa Fehrs
Faye Kleinwort

Bei den Bezirksmeisterschaften in Heide verpasste die Auswahl der KKS nur aufgrund des schlechteren Torverhältnisses den Einzug ins Finale und erkämpfte sich im kleinen Finale den 3. Platz des Turniers.

der Eisenbahnfreunde Vaale, die zur Unterstützung angereist sind, haben ihre Module in Form eines großen E's verbunden. Aus allen Klassenstufen (mit Ausnahme des 12. Jg.) sind Ingenieure und Landschaftsplaner in der von Werner Wassermann geleiteten Arbeitsgemeinschaft versammelt. Im Bahnhofscafé serviert die 11np den interessierten Besuchern Kaffee und Kuchen, denn wie im wahren Leben sind die Züge nicht pausenlos unterwegs. Da müssen Schienen gewartet, Weichen gestellt und Kabel „unterirdisch“ neu befestigt werden. Und wenn man im weltweiten Eisenbahnverkehr an Ländergrenzen häufig umsteigen muss, weil die einzelnen Bahngesellschaften unterschiedli-

che Spurbreiten haben, so haben die Mitglieder der AG mit einer ähnlichen Problematik zu tun: Einige der Modellbahnhersteller betreiben ihre Züge mit Gleichstrom, einer mit Wechselstrom, sodass je nach Hersteller bei der Stromführung Modifizierungen nötig werden, damit die Züge rollen. Vom handwerklichen Geschick der Mädchen und Jungen und von dem Spaß, den die Arbeit macht, haben die Besucher eine Menge an diesem Tag zu sehen bekommen.

Die Modelleisenbahn-AG trifft sich einmal in der Woche im *KunstKeller* der KKS.

HN

Modelleisenbahn-AG präsentiert fertige Streckenabschnitte am 30.01.11 in der Turnhalle

Die Zukunft liegt auf der Schiene

„Schickst du mal einen Gleichstromer rüber“, geht eine Anfrage in Richtung Leitstand und sogleich setzt sich eine Dampflokomotive mit Waggons in Bewegung. Die Reise führt durch eine Vielzahl von Landschaften, die allesamt an diesem Sonntag in der Turnhalle der KKS präsentiert werden. Die Schülerinnen und Schüler der Modellbahn-AG und Mitglieder



Abseits der Trasse: Wilder Campingplatz (Design: Svenja Grap)

Titel

„... in die weite Welt hinein...“

Ein halbes oder ganzes Jahr im Rahmen eines Austausch ins Ausland

Laura Bötzel (EBS Elmshorn), Svenja Janke (AVS), Janique Petermann (KKS), Eileen Ryll (KKS) und Ronja Tewes (AVS) sind Schülerinnen der 11. Klassenstufe und haben den Schritt gewagt, für ein Austauschjahr der Heimat den Rücken zu kehren. Wir haben mit Ihnen über Ihre Erfahrungen gesprochen.

Was hat euch dazu bewogen, für einen längeren Zeitraum im Rahmen eines Schüleraustauschs ins Ausland zu gehen?

Janique (USA)

Bei mir war es zunächst einmal die Freude am Reisen. Angefangen hat es mit einer zweiwöchigen Sprachreise nach England, zusammen mit meiner Freundin, im Herbst 2008. Dort waren wir in Gastfamilien untergebracht und gingen zur Schule, es hat mir so gut gefallen, dass ich so etwas nochmal machen wollte. Allerdings fand ich zwei Wochen zu kurz, deshalb entschloss ich mich für ein High-School-Year. Zunächst wollte ich nur ein halbes Jahr gehen - aber wenn schon, denn schon - und so richtig erlebt man alles nur, wenn man ein ganzes Jahr dort ist. Außerdem habe ich viel von einer Freundin, die zu dem Zeitpunkt in den USA war, gehört. Und nicht zu vergessen: die ganzen High-School-Filme, die man immer so sieht und sich immer fragt, ob es wirklich so ist.

Svenja (Norwegen)

Ich weiß nicht genau warum, ich denke es waren mehrere Sachen. Ich wollte etwas Neues ausprobieren, mich selber und meine Grenzen kennenlernen, einen neuen Startpunkt in meinem Leben setzen.

Und dann hat meine Französischlehrerin uns das Austauschprogramm vorgestellt, da bin ich neugierig geworden. Die Idee, selber an einem Austausch teilzunehmen, habe ich, glaube ich, von Ronja bekommen.

Ronja (Frankreich)

Ich wollte eine neue Kultur kennen lernen, liebe das Reisen und damit auch das Fremde. Zudem wollte ich mein Französisch verfestigen und dachte, es würde mir nichts ausmachen, mal eben für eine längere Zeit weg zugehen.

Eileen (Schweden)

Bei mir bestand die Idee eigentlich schon recht lange und ist mit der Zeit weiter ausgereift. Ich denke dadurch, dass meine Mutter derartiges gerne in ihrer Schulzeit gemacht hätte, war die Idee schon sehr früh präsent. Schließlich hatte ich bereits vor drei Jahren, als ich mich für den Schwedischunterricht angemeldet habe, Hintergedanken. Aber noch waren es lediglich Hintergedanken und meine Eltern haben mich selbstverständlich selbst entscheiden lassen, ob ich ins Ausland gehen möchte, ich selbst war aber nach ersten Erkundigungen mehr als entschlossen.

Laura (USA)

So etwas zu machen, war seit mehreren Jahren ein Traum von mir, und dann war ich endlich soweit, ihn zu verwirklichen.

Warum habt ihr euch gerade für diese Länder entschieden?

Janique (USA)

Ich habe mich für die USA entschieden, da ich in ein Land wollte, wo ich noch nie



NYC

Foto: Petermann

zuvor war und wo Englisch gesprochen wird. Und da es immer mein Traum war in die USA zu reisen, kam dies als einziges für mich in Frage.

Laura (USA)

Ja, Amerika: Das Land ohne Grenzen, das Land, wo alles möglich ist, das Land, das sooo viel größer als Deutschland ist. Warum genau die USA, kann ich gar nicht sagen. An Neuseeland hatte ich auch gedacht, jedoch war das viel zu teuer.

Eileen (Schweden)

Skandinavien hat mich schon immer fasziniert, was mit früher Kindheitslektüre - Astrid Lindgren -, Ferientrips, Musikgeschmack und dem guten Ruf zusammenhängen könnte.

Ronja (Frankreich)

Nach Frankreich bin ich gegangen, weil ich Französisch „lernen“ wollte. Mich hat die Sprache fasziniert und da Frankreich ziemlich dicht dran ist, ist es eben dieses Land geworden.

Svenja (Norwegen)

Ich bin Pfadfinder und daher sehr naturverbunden. Und Norwegen wird eine wunderbare Natur nachgesagt und auch die Menschen sollen sehr nett sein. Wenn man in Norwegen Freundschaft schließt, schließt man Freundschaft fürs Leben, heißt es. Ansonsten waren, glaube ich,

die Einflüsse einer Freundin, die Skandinavistik studiert, ausschlaggebend. Ursprünglich war Schweden meine Erstwahl. Im Endeffekt ist es aber egal, in welches Land du gehst. Du solltest deine eigenen Grenzen etwas einschätzen können und sehen, was für einen Kulturunterschied du aushalten kannst. Wenn ich noch mal die Wahl hätte, würde ich eventuell ein Land mit einem größeren kulturellen Unterschied wählen, da Norwegen und Deutschland doch ähnlich sind.



Wie habt ihr Infos über die Möglichkeit, einen Austausch durchzuführen zu bekommen, bekommen. Welche Schritte müsstet ihr unternehmen, damit es losgehen konnte.

Laura (USA)

Ich habe eine Freundin, die zwei Jahre vor mir für ein Jahr in Amerika war. Da habe ich die ersten Denkanstöße bekommen.

Janique (USA)

Ich habe im Internet nach Organisationen gesucht, die Auslandsaufenthalte anbieten. Nachdem ich einige interessante Angebote und Informationen gefunden hatte und mich auch bei Freunden und Bekannten, die zuvor im Ausland waren, informiert habe, entschied ich mich für die Organisation, mit der auch meine Freundin in den USA war.

Der erste Schritt war das Interview in Hamburg mit der Organisation, wo diese mich kennen lernen wollte. Ich musste einen Englischtest machen und die Frau von der Organisation beantwortete mir

und meinen Eltern alle Fragen, die wir zu dem Zeitpunkt hatten.

Nach der Zusage musste ich einen zweiseitigen Brief an meine zukünftige, noch unbekannt Gastfamilie schreiben sowie eine zweiseitige Fotocollage von mir, meiner Familie, meinen Hobbys und Freunden erstellen. Außerdem war viel weiterer Papierkram zu erledigen: Dokumente für die Schule, meinen Hausarzt und für meine Eltern. Im Mai 2010 bekam ich dann endlich meine Gastfamilie zugewiesen und es stand somit zu 100% fest: Zehn Monate USA! Nach zahlreichen weiteren Informationsbriefen folgte schließlich ein zweiseitiges Vorbereitungsseminar in Hannover, mit ehemaligen und vielen zukünftigen Gastschülern.

Eileen (Schweden)

Wir hatten in einer Zeitung von einem Vorstellungstag der verschiedenen Organisationen gelesen und haben dort dann zwei Organisationen in die nähere Auswahl gezogen, die Schweden im Programm hatten. Dort haben wir uns dann genauer erkundigt und Broschüren mitgeben lassen. Da es noch recht lange bis zum eigentlich Auslandsjahr war, haben wir in aller Ruhe alles Weitere eingeleitet: Mich vorläufig und noch nicht verpflichtend bei einer der Organisationen angemeldet, einen Termin für ein Gespräch abgemacht, auf dem entschieden wurde,

„Im Endeffekt ist es aber egal, in welches Land du gehst.“

ob mein Englisch reicht und ob ich geeignet bin. Auch ich musste einen riesigen Berg verschiedenster Unterlagen ausfüllen und von Lehrern, Ärzten und Eltern ausfüllen lassen.

Alles in allem war es eine Menge Arbeit und der Sinn war auch nicht immer zu 100% nachvollziehbar, aber es hat sich gelohnt.

Svenja (Norwegen)

Von der Organisation speziell habe ich in der Schule durch meine Lehrerein erfahren, die Flyer mitgebracht hatte.

Ronja (Frankreich)

Ich auch: Meine Französischlehrerin hat uns das Programm vorgestellt und da bin ich neugierig geworden.

Wo seid ihr untergekommen, wie war euer Empfang und wie ergeht es euch bei euren Gastfamilien? Ist es leicht oder schwer Bekannte für die Freizeitgestaltung zu finden?

Janique (USA)

Untergekommen bin ich dann in Holbrook in New York State. Direkt in der Mitte von Long Island, was mich unglaublich gefreut hat. Weder Gastfamilie noch Staat oder Stadt konnte ich mir nämlich aussuchen. Die Stadt, in der ich wohne, ist ca. eine Stunde von NYC entfernt und typisch amerikanisch. Meine Gastfamilie, die aus meinem Gastvater, meiner Gastmutter und meiner 15-jährigen Gastschwester besteht, ist die beste Familie, die ich hätte bekommen können. Es ist so, als wenn ich schon immer hier gewohnt hätte und meine Gastfamilie tut alles dafür, dass ich mich wohl fühle und möglichst viel zu sehen bekomme. Zum Beispiel fuhren sie mit mir nach Pennsylvania, New Hampshire, Boston und natürlich des Öfteren schon nach New York City. Im Februar werden wir nach Florida fahren, wo wir dann ins Disneyland gehen und den Vater meiner Gastmutter besuchen.

Freizeit, in dem Sinne etwas zu unternehmen, während der Woche hat man hier allerdings recht wenig, da die Schule durch die zahlreichen Clubs und Sportarten recht lang ist, dafür aber am Wochenende.

Svenja (Norwegen)

Meine Familie ist echt klasse! Meine Gasteltern sind sehr jung und ich habe zwei kleine Schwestern im Alter von vier und

sechs Jahren, was beim Erlernen der Sprache sehr hilfreich sein kann. Meine Eltern haben alle Strapazen auf sich genommen um mir mit dem Papierkram in

„Meine Familie ist echt Klasse!“

Norwegen zu helfen und mir all die Dinge zu zeigen, die ich für mein Leben hier brauche. Meine größere kleine Schwester pflegt, wenn ich „Mama“ sage, zu sagen: "Das ist ja eigentlich nicht deine Mama, aber jetzt schon", oder wenn eine Freundin mit nach Hause kommt: „Das ist meine große Schwester“. Da freu ich mich immer sehr und fühl mich richtig aufgehoben.

Ronja (Frankreich)

Ich hatte einen sehr freundlichen Empfang: Mein Papa hat mich mit dem Auto hingefahren und als wir so gegen Abend ankamen, hatten sie schon alle gewartet und standen draußen zum Empfang vor der Tür. Das Essen war gemacht, sie haben uns auf französische Art und Weise empfangen – mit Umarmung und Küsschen, uns das Haus und mein zukünftiges Zimmer gezeigt und waren sehr gastfreundlich!

Laura (USA)

Meine Gastfamilie hat mich auch freundlich empfangen, wenn auch es etwas komisch war: Als ich meine „Schwester“ das erste Mal gesehen habe, hatte ich Angst, ich würde nicht mit ihr klar kommen. Zum Glück kam es genau anders herum. Allerdings hatte ich auch große Probleme mit meiner Gastfamilie und ein Wechsel der Familie war nicht möglich.

Eileen (Schweden)

Ich habe bereits einen Gastfamilienwechsel hinter mir. Das hört sich um einiges dramatischer an, als es ist. In meiner ersten Gastfamilie wollten Dreiviertel der Familie keinen Austauschschüler und eine Person fühlte sich durch den Auslandsaufenthalt ihrer Söhne dazu genötigt je-

manden aufzunehmen. Das ganze war zwar besonders zum Ende hin eine ziemlich schwierige Situation, die sich mittlerweile aber (nicht ganz von alleine) gelöst hat.

In meiner jetzigen Gastfamilie bin ich mit offenen Armen empfangen worden. Ich habe drei sehr offene kleine Gastgeschwister (2, 4, 7) die gleich am ersten Tag mit mir gespielt haben. Meine Gasteltern sind auch total nett und haben durch



Foto: Petermann

den Auslandsaufenthalt meiner Gastmutter auch einiges vorteilhaftes Wissen.

Ich habe in kürzester Zeit fast die komplette riesige Familie kennen gelernt und fühle mich total wohl.

„Hier Freunde zu finden, dauert seine Zeit.“

Allerdings habe ich durch meinen Gastfamilienwechsel auch Schule und Region gewechselt und musste noch einmal von vorne anfangen.

Hier Freunde zu finden, dauert seine Zeit und ist nicht so einfach, besonders nicht in der Schule. Daher war und bin ich jetzt auch wieder Mitglied in einem Volleyballverein. Außerdem versuche ich seit einer gefühlten Ewigkeit Kontakt zu einem Jugendverein aufzunehmen.

Svenja (Norwegen)

Man darf nicht aufgeben, Kontakte zu finden und muss die Eigeninitiative ergreifen. Ich wohne hier in einem Dorf und wollte ein paar Freunde im Dorf finden, also bin ich zum Jugendhaus gegangen, in dem ich nur zwei dreizehnjährige Mäd-

chen angetroffen hab, die kein Englisch verstehen und mich total angelabert haben. Danach ging es mir ziemlich beschissen. Aber ich hab dann mehr versucht, in der Schule Freunde zu finden, da man diese jeden Tag sieht. Als ich das Gefühl bekommen habe, dass der Kontakt zu diesen auch abschwächt, habe ich einfach eine Mail geschrieben: „Hei Leute, wenn ihr am Nachmittag mal Zeit oder am Wochenende nichts zu tun habt, sagt doch einfach Bescheid.“ Das hat wirklich extrem geholfen. Schule ist der wichtigste Anlaufpunkt im ATJ um Freunde zu finden. Also nicht schwänzen!

Nicht schwänzen, sagt Svenja. Ihr besucht ja alle ganz normal die dortige Schule. Wie ist das Schulleben, wie die Schule?

Janique (USA)

Ich gehe auf eine öffentliche High School im Nachbarort, Lake Ronkonkoma auf die Sachem High School North. Die Schule hat ca. 3000 Schüler und das ist nicht der einzige große Unterschied zur KKS oder allgemein zu deutschen Schulen. Zur Schule, die um 7:20 Uhr beginnt und um 13:40 Uhr zu Ende ist, geht es natürlich mit einem gelben Bus. Nach der Schule



gibt es Clubs und Sportarten und so gut wie jeder Schüler ist in einem Club oder macht Sport nach der Schule. Die Fächer werden individuell gewählt. Wie wir an der KKS zwischen Musik und Kunst entscheiden können, so hat man jedes Fach mit anderen Leuten und geht für jedes Fach in einen anderen Raum, da hier in

den USA jeder Lehrer seinen eigenen Raum hat. Die Klassenräume und Flure sind wirklich wie in den Filmen, mit den Schließfächern in allen Fluren, den Stühlen mit den Tischen dran, der Cafeteria und vieles mehr. Meine Schule ist durch die 3000 Schüler auch dementsprechend groß, hat ein eigenes Schwimmbad, mehrere Computerräume, eine sehr große Bücherei, zwei Cafeterien und ein riesiges Auditorium - eine Art Theater. Der Stundenplan sieht so aus, dass man immer abwechselnd "A Days" und "B Days" hat.

Nach der Schule bin ich im Drama Club der Schule, wo wir gerade dabei sind das Stück „Beauty and the Beast“ einzuüben.

„... und das ist mal ganz anders als in Deutschland, wo man sich schon beschwert, dass man bis 14.00 Uhr Schule hat.“

Im Frühling werde ich dann im „Track & Field“ Team sein. Zu Hause bin ich immer so gegen 17:30 Uhr, dann wird gegessen, Hausaufgaben gemacht und so ist der Tag denn auch schon so gut wie vorbei.

Laura (USA)

Auch ich wurde um 8:15 mit dem coolen gelben Schulbus abgeholt und bin dann meist gegen halb 9 in der Schule angekommen. Ich hatte immer 50 Minuten Unterricht und 5 Minuten Pause. In der 4ten oder 5ten Stunde gibt es 'lunch' - so was wie Mittagspause. Dann geht der Unterricht weiter bis zur 8ten Stunde also 16.20 Uhr. Manchmal blieb ich wegen sportlicher Aktivitäten auch länger da. Meist kam ich erst gegen fünf nach Hause - und das ist mal ganz anders als in Deutschland, wo man sich schon beschwert, dass man bis 14.00 Uhr Schule hat

Eileen (Schweden)

Ich muss hier jetzt sehr vorsichtig sein. Ich weiß schließlich noch, wie man in Deutschland zu dem schwedischen Schul-

Stundenplan eines A Day an der High School (B Day in Klammern)

1. Std: Chemistry
2. Std: Gym (B Day: Chemistry)
3. Std: US History
4. Std: German
5. Std: English
6. Std: Lunch
7. Std: Culinary Arts (1. Semester), Criminal Justice (2. Semester)
7. Std: Math

system aufblickt. [Anm. d Red.: Nachdem es sich 2006 schon abgezeichnet hatte, ist Schweden in der Pisa Studie 2009 noch weiter zurückgefallen. Die einst so lesestarken schwedischen Jugendlichen liegen mit Deutschland zusammen nur noch auf Platz 19 im Mittelfeld. In Mathe liegen sie zehn, in den Naturwissenschaften gar 16 Plätze hinter der Bundesrepublik.]

Ich werde hier jetzt nur über meine jetzige Schule reden. Die nennt sich Polhemskolan und wird von 2000 Schülern besucht. Als Gymnasium befinden sich hier nur die Klasse (umgerechnet) 11, 12 und

in der ersten Klasse doch etwas unterfordert gefühlt habe.

Alle Schulen hier sind Ganztagschulen. Was nicht bedeutet dass man auch wirklich den ganzen Tag Unterricht haben muss. Aber man bekommt eine kostenlose warme Mahlzeit und an meinem längsten Tag habe ich bis halb fünf Unterricht. Schulbeginn ist normalerweise um 8. Allerdings fallen auch hier hin und wieder Stunden aus. Das kann man aber normal auf dem persönlichen Stundenplan, den man im Internet nachgucken kann, sehen.

Der Stundenplan ist sehr abhängig davon, was man Gewählt hat. Hier hat man alle Möglichkeiten der Welt. Ich habe mich für Samhälle Språk entschieden. Also ein Gesellschaftsprofil mit Sprachen.

Meine weiteren Fächer sind: Geographie, Englisch, Latein, Mathe, Sport, Schwedisch, Französisch, Dänisch und Naturkunde. Die hat man meist über die Tage verteilt, insgesamt drei Stunden die Woche.

Da man aber auch hin und wieder größere Löcher mitten im Tag hat oder mal spontan was ausfallen kann, hat man



„... wie im Film“

Foto: Petermann

13. Also praktisch die Oberstufe. Allerdings nennen die sich hier 1, 2, 3 oder 10, 11, 12. Letzteres hat mit einer nullten Klassenstufe auf der Grundschule - 0 bis 9 - zu tun. Ich gehe in die zweite Klasse, nachdem ich mich auf der ersten Schule

viele Gelegenheiten, die Sitzcken zu nutzen, die es überall gibt. Diese sind oft mit Computern und Drucker ausgestattet. Ich habe mir angewöhnt, hier ein wenig mit meinen deutschen Schulsachen zu arbeiten. Es ist nämlich dank der zahlreichen



Winteridylle in Schweden

Foto: Ryll

Wahlmöglichkeiten sehr schwierig mit der Klasse zusammen zu bleiben. Man hat auch keinen festen Klassenraum. Der wird vom Computer festgelegt und steht dann im Schema. Um seine Sachen

„Die Schulen hier haben ziemlich viel Geld zur Verfügung...“

irgendwo zu lagern bekommt jeder Schüler einen Schließschrank

Die Schulausrüstung ist enorm. Die Schulen hier haben ziemlich viel Geld zur Verfügung, was man auch schon daran sieht, dass ich gerade eine Busfahrkarte für 350€ für ein halbes Jahr bekommen habe. Jeder Schüler hat einen Leihlaptop und in der ganzen Schule ist freies W-Lan.

Jede Schule hier hat ihre eigene Bücherei. Mit jeder Sorte Literatur ausgestattet.

Ronja (Frankreich)

Auch in Frankreich gibt es das System der Ganztagschule. Das heißt, wir waren immer erst gegen späten Nachmittag/ frühen Abend so zwischen 16 und 18.00 Uhr zu Hause. Stundenmäßig sind es nicht viel mehr Stunden als in Deutschland, allerdings sind die Stunden dort 55

Minuten lang und es gibt eine große Mittagspause. Fast jede Schule hat eine Kantine, in der die Schüler essen. Das Verlassen der Schule während der Mittagszeit und nach Schulschluss wird überwacht, das heißt, dort stehen Aufseher und überprüfen deinen „Ausweis“ Unterrichtsmäßig habe ich persönlich keine allzu großen Unterschiede festgestellt. Allerdings gab es einen extra Klausurraum, in dem jeder Schüler seinen eigenen, festen Platz hat. Und Freistunden gibt es auch nicht, das ist dann „überwachtes“ Arbeiten, in einem großen Raum, in dem jeder an einem Einzeltisch sitzt, seine Aufgaben macht und meist still sein muss. Die Lehrer-Schüler-Beziehung dort, habe ich im Prinzip ähnlich der deutschen kennen gelernt.

Svenja (Norwegen)

Das Schulleben ist nicht ganz so anders als in Deutschland, das System ist allerdings etwas anders. Der einzige richtig große Unterschied hier ist, dass wir alle ein Notebook ausgeliehen bekommen, das das Jahr über dann uns gehört, auf dem wir eigentlich alles machen und alles speichern. Das bedeutet, Aufsätze werden dann mit Word und Rechtsschreibhilfe



geschrieben. Mir gefällt das ganze nicht so, aber was soll man machen, der PC ist die Zukunft.

Ihr macht alle den Eindruck, als habt ihr euch selbstbewusst den neuen Situationen gestellt und euch mehr oder weniger schnell eingelebt. Gab es Probleme mit der Sprache? Gibst es Dinge, an die ihr euch nur schwer oder gar nicht gewöhnen könnt?

Was aus der Heimat vermisst ihr am meisten?

Eileen (Schweden)

Nein, da fällt mir jetzt nichts zu ein. Doch! Die Schweden essen zum Frühstück gerne Havregrynsgröt. Daran werde ich mich nie gewöhnen. Das ist Haferbrei. Wie man ihn als Armer im Mittelalter gegessen hat. Ich finde die bräunliche Färbung und die zähe matschige Substanz schon schlimm genug. Vom Geschmack will ich gar nicht erst anfangen.

Ronja (Frankreich)

Das würde ich nicht unbedingt sagen, obwohl es schon ziemlich anders war. Allein schon die anderen Gewohnheiten, wie Ganztagschule, zwei Mal am Tag warm essen und den ganzen restlichen Tag so gut wie nur auf dem Zimmer verbringen. Es war nicht leicht, aber schwer ist auch nicht das richtige Wort.

Svenja (Norwegen)

Eigentlich überhaupt nicht, am Anfang bin ich sehr gut hier klar gekommen, habe gleich Kontakt mit Leuten finden können und wie gesagt der kulturelle Unterschied ist hier nicht so groß. Wobei ich

sagen muss, es gibt immer kleine Fettöpfchen, in die man reintreten kann, aber das ist ganz natürlich und die werden einem auch sofort verziehen; man kann ja nicht alles wissen. Was mir zum Beispiel passiert ist: Ich war zu einem Mädchenabend eingeladen und in der

Einladungsmail stand: „Ihr müsst euch nicht aufbrezeln.“ Ich habe daraufhin gedacht, dass es ein gemütlicher DVD-Abend oder so etwas in der Art würde, bin dann also in Schlafanzughose hin gegangen - mit der ich in Deutschland auch zur Schule gegangen bin. Dort angekommen hat mich die Gastgeberin in einem Kleid empfangen und die anderen, die nach und nach ankamen, stöckelten auf ihren Stöckelschuhen herein. Ich habe mir nichts daraus gemacht und einfach so wie ich war mitgetanzt.

Janique (USA)

Bis jetzt gibt es nicht wirklich Dinge, an die ich mich nicht gewöhnen kann. Das Wetter in New York ist relativ vergleichbar, somit keine große Umstellung; das Schulsystem gefällt mir sogar besser und

„Schokolade [...] kostet hier zwischen drei- und sechsmal soviel wie in Deutschland.“

außerdem hab ich mich dazu entschlossen, in die USA zu reisen um die Kultur, das amerikanische Leben mit all den Sitten und Dingen kennenzulernen. Somit ist es eine interessante und aufregende Abwechslung zu meinem deutschen Leben. Das einzige, was etwas gewöhnungsbedürftig ist, ist bis jetzt die Adventszeit gewesen. Da die Amerikaner keine wirkliche Adventszeit mit Adventskranz, Nikolaustag und Kalender haben. Zum Glück hat man da ja aber immer noch seine deutsche Familie, die einen dann mit dem Nötigsten, wie z.B. Adventskalendern versorgt. Außerdem war das Weihnachtsfest dieses Jahr auch ziemlich ungewöhnlich, da hier die Geschenke am 25. morgens ausgepackt werden. Mir persönlich fehlte die ganze weihnachtliche und gemütliche Stimmung. Deutschland allgemein vermisse ich nicht wirklich, jedoch vermisse ich meine Familie und meine Freunde.



Eileen (Schweden)

Was ich am meisten vermisse? Das ist schwer zu sagen. Mein Leben zuhause sah doch um einiges anders aus. Klar vermisse ich meine Familie. Ich hoffe an dieser Stelle, dass mein Bruder sich diese Zeitung kauft. (Anm. der Red.: Das hoffen wir auch.) Freunde und das was man zusammen gemacht hat, aber das ist keine negative Form des Vermissens. Wenn ich wiederkomme, sind ja alle noch da! Ich freu mich jetzt schon auf den Sommer daheim in Deutschland! Aber hier habe ich unglaublich viele Möglichkeiten, was aus meinem Auslandsjahr zu machen und es gefällt mir richtig gut.

Ronja (Frankreich)

Da ich bereits wieder in Deutschland bin, vermisse ich keinen, außer Svenja, die gerade in Norwegen ist. Als ich in Frankreich war, habe ich am meisten meine Familie -das hätte ich niemals gedacht! - und meine besten Freunde vermisst. Dadurch, dass ich irgendwie doch viel mehr Zeit hatte als in Deutschland - aufgrund erheblich weniger Termine - war dementsprechend der Kontakt zu allen Verwandten, Bekannten und Freunden auch viel stärker und ausgeprägter. Besonders in der Beziehung hat sich die Zeit „alleine“ gelohnt!

Svenja (Norwegen)

Das ist eine ziemlich schwere Frage, da sich das von Woche zu Woche ändern kann. Auf jeden Fall vermisse ich die deutschen Preise, hier ist nämlich alles viel,

viel teurer. Schokolade zum Beispiel kostet hier zwischen drei- und sechsmal so viel wie in Deutschland.

Ansonsten auf jeden Fall die Pfadfinder und ab und zu meine Freunde, aber das wird immer besser, da sich mein Verhältnis zu meinen Norwegischen Freunden immer mehr verbessert. Und Jugendgottesdienste oder den Jugendkreis, zu dem ich in Deutschland hingegangen bin. Doch wie gesagt, das ändert sich von Woche zu Woche und es wird immer weniger, das man denkt, es fehlt etwas sehr.

Laura (USA)

Ich vermisse es am meisten, dass man in Deutschland mit Fahrrad, Bus und Bahn weitestgehend alleine überall hinkommt. In Amerika kommt man abseits der größeren Städte - egal wohin - nur mit dem Auto hin. Ich fühlte mich teils wie im Knast - nicht einfach mal eben alleine in die nächste Stadt zum Supermarkt fahren zu können.

Svenja (Norwegen)

Schwierigkeiten mit der Sprache sollte man sich nicht zu sehr zu Herzen nehmen, zum Beispiel, wenn andere Austauschüler die Sprache schon perfekt sprechen und man selbst nicht. Bei mir hat es von einem auf den andern Moment klick gemacht: Von da an habe ich nur noch norwegisch gesprochen. Mir hat es geholfen, einen anderen deutschen Austauschüler zu besuchen, der nur noch norwegisch gesprochen hat; da hab ich auch gemerkt, dass ich das auch kann, denn ich habe mich so doof gefühlt, mit seinen Eltern englisch zu sprechen. Mein Tipp: Üb wenn du alleine bist, außerdem macht es nichts aus, wenn du keine perfekte Aussprache hast, Hauptsache du wirst verstanden. Ich kann das norwegische „R“ immer noch nicht richtig und es wird mir nachgesagt, dass ich einen dänischen Akzent habe. Wenn du die Sprache verstehst, klär mit deinen Gasteltern ab, dass sie nur noch die Landessprache mit dir sprechen sollen und du sprichst einfach erst mal weiterhin englisch.

Eileen (Schweden)

Ich habe gut zwei Jahre Schwedischunterricht an der Volkshochschule genommen und hatte so ein paar Vorkenntnisse. Allerdings wissen alle, die schon einmal einen Volkshochschulkurs besucht haben, wie viel man dort lernt. Als ich hier ankam, konnte ich knapp ein paar Worte sprechen und mit Glück andere verstehen. Meine ersten Gasteltern haben nur Schwedisch mit mir gesprochen, meine erste Gastmutter konnte keine andere Sprache. Das war natürlich ein wenig schwierig. Auch in der Schule habe ich mich sehr konzentrieren müssen und war immer ein wenig außen vor. Aber nach knapp zwei Monaten konnte ich dem Unterricht folgen und habe versucht, nur noch schwedisch mit meinen Klassenkameraden zu sprechen. Das war eigentlich das Schwierigste: anfangen, schwedisch zu sprechen, wenn man doch ohne Probleme Englisch sprechen könnte.

Danach ging es dann nur noch bergauf und jetzt, zwei Monate später, habe ich gar keine Probleme mehr. Ich werde sogar schon gefragt, von wo ich komme, weil der deutsche Akzent nicht mehr so extrem ist. Ich wurde schon für eine Dänin gehalten!

Was gefällt euch am meisten beim Austausch. Gebt uns bitte ein Fazit.*Eileen (Schweden)*

Das ist wirklich nicht einfach. Es gibt vieles, worüber ich mich freue. Zum Beispiel, dass ich wirklich ins Ausland gegangen bin, dass ich jetzt eine Sprache zusätzlich fließend spreche, dass ich so eine wunderbare Gastfamilie habe und dann ist da auch eine gehörige Portion Vorfremde auf das, was noch kommt und natürlich auf Deutschland.

Ich habe schon viel von Schweden gesehen, meine Gastfamilie nimmt mich überall mit hin und die sind wirklich viel auf Tour. Ich genieße es morgens mit dem

Wissen aufzuwachen, dass im Laufe des Tages wieder was Besonderes auf mich wartet. Und wenn nichts geplant ist, dann sind da immer noch meine Gastgeschwister. Natürlich kommt nicht alles von alleine, aber meine Tage sind wirklich so verplant, dass ich mich auch freue, einfach mal abends gemütlich einen Film gucken zu können.

Janique (USA)

Allgemein kann ich jedem, der Spaß am reisen, Lust auf neue, spannende Erfahrung und die Chance ins Ausland zu gehen hat, nur empfehlen es zu machen. Da es einfach das Beste ist, was man machen kann und ich persönlich habe durch mein Jahr im Ausland eine zweite Heimat, sowie eine zweite Familie und viele neue tolle Freunde gefunden. Letz-



ten Endes ist es auch relativ egal, mit welcher Organisation man ins Ausland geht, da es überwiegend auf die Familie ankommt, in der man untergebracht wird. Wenn die Familie nicht passt, nützt einem auch die beste Organisation nichts.

Laura (USA)

Der Austausch hat sich für mich total gelohnt und ich bereue ihn nicht, auch wenn ich – wie schon gesagt – große Probleme mit meiner Gastfamilie hatte. Die Erfahrungen an der High School habe ich total genossen und auch das Englischsprechen gefiel mir sehr gut; es ist eines der Dinge, die ich jetzt am meisten vermisse, den ganzen Tag englisch zu sprechen. Und: Ich war in New York! Eine der schönsten Städte, atemberaubend!


Ronja (Frankreich)

Abschließend kann ich sagen, dass ich so einen Austausch – wohin auch immer – jederzeit empfehle. Es ist eine Erfahrung, die man einfach gemacht haben muss!

Danke und weiterhin alles Gute!

Die Fragen stellten Janina Grabinger und Beate Martensen

Anzeige:



SCHÜLERREISEBÜRO

Planen?

Verhandeln?

Tolles Team?

Wirtschaft hautnah?

Bei 4X-Tours findet ihr all das und mehr!

Als Schülerreisebüro der KKS vermitteln wir

Klassenfahrten, Tagesausflüge, Reisen und

Exkursionen. Wir erleben Wirtschaft ganz real –

nur ohne Risiko!


Also komm in unsere AG und lerne auch du die

Wirtschaft von heute kennen.

Melde dich einfach unter

info@4x-tours.de

oder nutze die Interessentenliste im Sekretariat.



SCHÜLERREISEBÜRO

Antonia Michaelis
in der Stadtbücherei

„Ich schreibe am liebsten über Menschen“

Die in Kiel geborene Autorin Antonia Michaelis ist eine Vielschreiberin. Und viel in der Welt herumgekommen. Den in der Stadtbücherei Itzehoe versammelten Jungen und Mädchen rät die Globetrotterin, wenn möglich, es ihr gleich zu tun und nach der Schule erst ein Mal hinaus zu ziehen um die „Welt-Scheuklappen“ abzulegen. In Indien, wo sie nach der Schule als Lehrerin gearbeitet hat, sind ihr die Ideen und der Stoff für ihr Buch

„Tigermond“ zugeflogen, aus dessen liebevoll zerlesener Ausgabe die 31-Jährige an diesem Tag vorlesen möchte. Die Zuhörer – es sind Jugendliche aus zwei achten Klassen – könnten, wenn sie wollten, auch etwas aus ihrem noch nicht erschienenen neusten Buch „Der Märchenerzähler“ hören. Der „Märchenerzähler“ befindet sich allerdings noch im Laptop und eine Lesung vom Laptop würde ihre Bewegungsfreiheit stark einschränken, gibt Michaelis zu bedenken. Dabei ist ihr diese sehr wichtig, wie man auf ihrer Homepage unter den Bedingungen für eine Lesung entnehmen kann: „Ich brauche zu Lesen: MG (heißt nicht Maschinengewehr, sondern Mittelgang), 1 Glas Leitungswasser, keinen Stuhl und keinen Tisch“, heißt es dort.

Die Schülerinnen und Schüler entscheiden sich trotzdem für den Preview des „Märchenerzählers“. Und dann balanciert Antonia Michaelis ihr Notebook wie ein Tablett auf der linken Hand, geht im besagten MG zwischen den Jugendlichen auf die Knie, um mit ihrer Protagonistin zusammen einen (unsichtbaren) Gegenstand aufzuheben, zieht sich eine imaginäre Mütze über die mit einem Bindhi verzierte Stirn oder macht mit der rechten Hand kreisende Bewegungen, als wolle sie – wie im Roman – Blut von winterweißen Badezimmerkacheln wischen. Mit dem Fund eines Toten beginnt nämlich der „Märchenerzähler“, der in der rauhen



Wirklichkeit junger Erwachsener zwischen ostdeutschen Plattenbauten angesiedelt ist. Der neue Roman ist ein Crossover, für Jugendliche (ab 14/15 J.) und Erwachsene gleichermaßen geeignet. Und wie in einigen ihrer anderen Bücher spielt das Erzählen an sich eine zentrale Rolle, spiegelt die Binnenerzählung, mit der der vermeintliche Kleindealer Abel seine kleinen Schwester unterhält, die reale Gegenwart der Protagonisten wider. Michaelis' Schreibstil, der vordergründig Hartes durch einen feinsinnigen Humor abzumildern versteht, hat durch den ihm eigenen poetischen Realismus einen Zauber, eine Leichtigkeit.

Die Zuhörer sind begeistert und wollen nach einer Stunde eine Zugabe. Eine Stunde lang balanciert die junge Frau nun schon ihr Notebook auf der flachen Hand. Dies fordert Tribut: Der Laptop verabschiedet sich nach einem Salto mit Aufschlag auf dem Fußboden kurzzeitig. Und während die Technik sich nur langsam wieder erholt, erzählt die Autorin Passagen frei und nimmt die Zuhörer wieder – mit der angesprochenen Leichtigkeit – in ihrer Welt auf. Was wäre gewesen, wenn Antonia Michaelis aus dem Taschenbuch gelesen hätte – mit (noch) mehr Bewegungsfreiheit?

Rachel Friedrichs und Cansu Kurt haben die Autorin in der Stadtbücherei getroffen.

Wie sind sie auf die Idee gekommen Schriftstellerin zu werden?

Schreiben war schon immer meine Leidenschaft. Meine Eltern waren anfangs dagegen, da sie meinten, dass ich mir nicht sicher sein könnte, damit Geld zu verdienen. Daher schrieb ich mich an der Uni für ein Medizinstudium ein. Ich dachte, ich würde sowieso keinen Platz bekommen, aber „schwupps“, bekam ich doch einen und so habe ich dann leider

„Meine Deutschlehrer mochten nie meine Aufsätze...“

sechs, fast sieben Jahre meines Leben verschwendet. Naja, nicht ganz, ich habe dabei ja trotzdem was gelernt. *(Sie lacht.)*

Wann haben Sie ihr erstes Buch veröffentlicht?

Genaugenommen so mit acht, neun Jahren. Eine Buchhandlung hatte einen Wettbewerb ausgeschrieben, an dem ich teilnahm. Ich schrieb einen richtigen kleinen

Roman, bündelte die Seiten und bastelte einen Einband. Leider hatte die Buchhandlung mit so was nicht gerechnet; die wollten kleine Geschichten und kurze Texte haben. Ich bekam dann aber dennoch einen Sonderpreis.

Mit so einem Talent hatten Sie bestimmt gute Deutschnoten.



Meine Deutschlehrer mochten nie meine Aufsätze, bis auf einen Lehrer, den ich auch in einem Buch erwähne, der allerdings am Ende leider stirbt. (Sie lacht.)

Welches sind beim Schreiben Ihre Lieblingsthemen?

Ich schreibe am liebsten über Menschen.

Wie lange schreiben Sie an einem Buch wie z.B. dem „Märchenerzähler“?

Das sind immer so Fragen, die man eigentlich nicht so beantworten kann, weil es dazwischen auch mal Schreibpausen

Antonia Michaelis in der Schülerbücherei:

Das Geheimnis des 12. Kontinents

Drachen der Finsternis

Die Nacht der gefangenen Träume



gibt. Aber in diesem Fall waren es so circa drei Monate.

Welches Buch hat Ihnen bis jetzt am Besten gefallen?

Unter meinen Büchern kann ich das eigentlich gar nicht sagen, weil jedes anders ist, aber sonst sind meine Lieblingsautoren: John Grisham und sonst japanische, die man eigentlich nicht kennt.

In einem Interview mit einem Online-Magazin für Kinderbücher sagten Sie, dass Sie Kindern neben Büchern und Buntstiften Smarties mit auf die Lebensreise geben würden, um damit auf Lesemuffel zu schießen. Wenn aber jemand lieber einen Fernseher mitschleppen wollte, seien Sie ihm auch nicht böse. Wie halten Sie es selbst mit dem Fernsehen?

Ich hatte noch nie einen Fernseher, geschweige ein Handy. Deshalb fällt es mir schwer darüber zu schreiben, weil ich gar nicht weiß, wie solche Sachen funktionieren.

Vielen Dank für das Gespräch.

P.S. Antonia Michaelis ist gerade mit ihrem zweiten Kind schwanger.

Wir wünschen Ihr natürlich alles Gute.

Bücherwürmer

Wolfram Hänel – Alk. Außer Kontrolle

Nach dem Alkoholtod seines besten Freundes Hendrik kommt Marx nicht mehr mit seinem Leben klar. Aus Frust in der Schule und Ärger zu Hause flüchtet Marx sich in Drogen und Alkohol. Außerdem schwänzt er die Schule, um mit seinen Freunden abzuhängen. Doch nachdem beinahe noch einer seiner Freunde an einer Alkoholvergiftung stirbt, sieht er ein, dass es nicht so weiter geht. Er fängt an, Tagebuch zu schreiben und spricht auch mit Marie drüber. Marie ist die einzige, der er vertraut und mit der er über den Tod von Hendrik reden kann ...Mein

Fazit: Definitiv lesenswert, sowohl für Mädchen als auch für Jungs!

HA

Isabel Abedi – Lucian

"Ein feiner Riss, ganz tief hier drin. Ich wusste, dass ich von irgendetwas getrennt worden war, aber ich wusste nicht, wovon."

Das Leben von Rebecca verläuft so wie das Leben vieler Teenager: Schule, Sport, Familie, Freunde und auch ein wenig Liebe, doch im Großen und Ganzen normal. Doch als Lucian in ihr Leben tritt, gerät es vollkommen aus den Fugen.

Er kam aus dem Nichts. Er erinnert sich an nichts. Doch er kennt Rebecca, besser als niemand sonst.

Rebecca spürt vom ersten Augenblick an eine Anziehung, die sie sich nicht erklären kann. Aber bevor sie erfahren können, was ihr gemeinsames Geheimnis ist, werden sie getrennt. Mit Folgen, die für beide grausam sind. Denn das, was sie verbindet, ist weit mehr als Liebe.

Ein sehr spannender und gefühlvoller Roman, in dem der Leser bis zum Ende nicht weiß, was es mit dem geheimnisvollen Lucian auf sich hat.

In "Lucian" vereint die Autorin Liebe, Freundschaft und die Suche nach sich selbst, zu einem großartigen Roman.

Fazit: Ein wunderschönes Buch, das zum nachdenken anregt und einem noch lange im Gedächtnis bleibt.

JS

WIR EMPFEHLEN:



Antonia Michaelis,
Der Märchenerzähler
Oetinger-Verlag
16,95 €

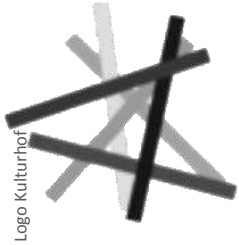


**Buchhandlung
BÜCHER-
KÄNGURUH**
Inh. A. Meurer

Feldschmiede 74 · 25524 Itzehoe
Tel. 0 48 21/23 24 · Fax 0 48 21/ 24 33

www.buecher-koenguruh.de

VielSeitigkeit hat einen Namen...



Der Kulturhof Itzehoe

„Die Musik drückt das aus, was nicht gesagt werden kann und worüber zu schweigen unmöglich ist.“

Victor Hugo

Im Kulturhof dreht sich alles um Musik. Musikunterricht, Konzerte, Kurse und Ausstellungen.

Es gibt Musikunterricht für jede Altersgruppe. Von ganz klein bis ganz groß. Zum Beispiel gibt es Eltern – Kind – Gruppen für Kinder ab 2 Jahren oder Musikalische Früherziehung ab 4 Jahren. Natürlich können auch Jugendliche und Erwachsene ein Musikinstrument dort erlernen. Für Kinder die gerne ein Instrument erlernen möchten, aber noch nicht wissen was sie spielen möchten, gibt es das „Instrumentenkarussell“. In diesem können Instrumente ausprobiert werden.

Welche Instrumente kann man im Kulturhof erlernen?

Im Kulturhof können die typisch klassischen Blasinstrumente erlernt werden. Wie zum Beispiel die Block- oder Querflöte, die Klarinette oder das Saxofone aber auch die Trompete. Man kann auch die klassischen Tasten- und Saiteninstrumente erlernen. Wie zum Beispiel Klavier, Geige, Bratsche, Cello und Gitarre (E-Gitarre/ E-Bass) oder Harfe sowie Schlagzeug. Aber auch eher weniger verbreitete Instrumente kann man im Kulturhof spielen. Wie zum Beispiel die Oboe oder das Fagott. Aber auch das Horn kann man im Kulturhof erlernen. Außerdem kann man Cembalo oder Percussion spielen.

Veranstaltungen im Kulturhof

Jedes 2. Jahr gibt es den „Tag der offenen Tür“. An diesem Tag kann

jeder in die Musikschule kommen und den einzelnen Gruppen beim Unterricht zuhören.

Ebenso findet jedes Jahr vor den Sommer- und Winterferien ein Vorspiel statt. Zu diesen kommen die Eltern, Verwandte und Freunde der „Musiker“. Dieses Vorspiel geht eine Woche und jede Gruppe stellt etwas vor, immer an dem Tag an dem sie auch Unterricht haben.

Außerdem geben viele Musiker im Kulturhof Konzerte.

Gruppen im Kulturhof

Im Kulturhof gibt es nicht nur Einzelunterricht, sondern auch Gruppenunterricht oder das Jugendsinfonieorchester „Störphonie“. Es gibt auch eine Big Band oder einen Chor für Erwachsene. Außerdem gibt es zwei weitere Streichorchester und anderes. Die Ensembles und deren Leitung werden vom „Verein zur Pflege von Haus- und Kammermusik und Musikerziehung e. V.“ getragen.

Instrumente kaufen oder leihen

Wenn man gerne ein Instrument spielen möchte aber kein Instrument hat, kann man sich auch welche im Kulturhof selber kaufen, oder für den, der noch nicht weiß, ob das das richtige Instrument ist, kann sich auch Instrumente leihen. Das hat den Vorteil wenn man das Instrument nach einer Zeit nicht mehr spielen mag oder kann, weil zum Beispiel keine Zeit mehr da ist, kann man sein Instrument einfach in der Musikschule wieder abge-

ben. Die Instrumente kann man gegen eine kleine monatliche Gebühr leihen.

Die Dozenten

Im Kulturhof sind über 60 Dozenten beschäftigt. Sie alle wollen den Schülern mit Spiel und Spaß die verschiedenen Instrumente beibringen. Sie vermitteln dieses Wissen mit viel Spaß und Ausgelassenheit. Sollte mal etwas nicht klappen wird einfach nochmal probiert.

JG



Hermann — sterben um zu leben

Gestern brachte Hermann drei Kinder zur Welt und hat anschließend von dieser Abschied genommen. Heute fand seine Trauerfeier statt. „Er war doch noch so jung“, sprach seine Pflegemutter. Es stimmt: mit 10 Tagen ist man wirklich noch nicht alt. Und dann hinterlässt er auch noch drei Kinder, für welche Pflegefamilien gefunden werden müssen. Seine Leiche existiert nicht mehr, denn sie wurden von den Gästen seiner Trauerfeier verzehrt. Und deren Kommentare waren nur: „Mmh, war der lecker, kann ich bitte das Rezept haben?“. Aber um einen eigenen Hermann essen zu können, braucht man nicht nur ein Pflegerezept sondern auch eines seiner Kinder als Pflegekind. Das Hermann-Kind hat man zu füttern

und man muss mit ihm spazieren gehen. Am 10. Tag steht die Geburt dreier neuer Hermann-Kinder bevor und sein eigener Tod. Nach dem Tod muss man ihm nur noch wenige Zutaten hinzufügen, ihn in den Ofen schieben und anschließend mit Freunden oder Familie vernaschen. Die drei neugeborenen Hermann-Kinder kann man dann gleich an diese weitergeben. Damit sie wunderschöne 10 Tage mit ihnen verbringen können. Und sich alles wieder und wieder wiederholt.

KK

	2	8	1	6	3	7		4
3					8		5	2
		1		2		6		
7		6	4		2	9		
2						4		
		5		7	9	2		3
8			7	1				
1	2				3	7		
6		3	2	9			4	1

Wer kennt es nicht: Man kann sich noch an einschneidende Erlebnisse erinnern, aber die Erinnerung an „normale“ Tage ist verblasst. Und nicht nur die Erinnerung an das, was an diesem Tag passiert ist - weg sind auch die Empfindungen und Gefühle, die einen so durch.., so..., naja, die man halt so hatte. Das menschliche „Vergessnis“ hat zugeschlagen. Dagegen gibt es jetzt Abhilfe von einem Softwaregiganten, dessen neue Projekte sich schon in der Innovationspipeline gegenseitig zu überholen scheinen: Den *GugelTwin*.

Der *GugelTwin* ist ein Dienst für Jedermann /Jedermann und kostenlos, quasi ein Dienst am Nächsten.

Und so wie Firmen und Unternehmen ihre Datenverwaltung und die Daten ihrer Kunden und Nutzer über Dienste wie *Gugel Sörtsch Appli...*, *Appela...*, *Dingsbums* und *Gugel Anatits...*, *Andalüs...* ja leck mich, dem Softwaresamariter zu treuen Händen überlassen, so kann jetzt auch jeder Einzelne auf seine in den Rechenzentren des Unternehmens gesammelten Daten zugreifen.

Erst einmal scheint dies ein gestaltloser Wust von Daten zu sein: Orte, die man zu dem und dem Zeitpunkt besucht hat, Wege, die man in dem und dem Tempo gegangen ist. Die Handyapplikation *GuglTrack* kommt hier zum Einsatz. Dinge und Dienstleistungen, die man hier und da und dann und wann, gekauft oder in Anspruch genommen und mit EC-Karte bezahlt hat. Vielleicht hat man auch nichts gekauft, sondern sich nur im Internet für etwas interessiert. Hier kommt wieder das von anderen Seitenbetreibern genutzte *Gugel Ana-ih-r-wist-schon-was* zum ins Spiel. Die Bilder von Kaufhauskameras geben weiteren Aufschluss.

Was für Empfindungen hatte man beziehungsweise Frau auf der Party vor drei Wochen, von der Handyfotos existieren und Bilder in *SoschelNettwe...*, *Soidzel-Nedwö...*, sozialen Fischernetzen kursieren? Mithilfe biometrischer Erkennungssoftware werden die Bilder dem Nutzer zugeordnet, der Gesichtsausdruck analy-

siert und der Augenhintergrund gespiegelt. So könnte man beispielsweise bei *GugelTwin* erfahren, dass sich Frau am Samstag vor drei Wochen um 22.03 Uhr im *Ceyenne Club* während eines Liedes von *Unheilig* (jaja, auch der DJ des Clubs arbeitet nicht mehr mit CDs, sondern mit Songs im Mp3-Format und einem internetfähigen PC) und mit einem nicht unerheblichen Blutalkoholwert (biometrische Augenspiegelung, Pulsfrequenz- und Körpertemperaturmessung über Handyapp), kurzzeitig in den süßen *Boy* am Tresen verguckt hatte, auch wenn sie am nächsten Tag aus unerfindlichen Gründen nichts mehr davon weiß. Der *GugelTwin* hat die Blicke und Gesichtsausdrücke – übrigens aller an diesem Abend gemachten Fotos, auf denen der Nutzer, in diesem Fall die Nutzerin, irgendwie abgebildet ist, analysiert und automatisch interpretiert.

Auch die Texte aus E-Mails und Blog-Einträgen zieht der *GuglTwin* zur sogenannten Lebenszustandsanalyse (*Emotional Decal*) des Nutzers heran. *GugelTwin* kann hierbei als Vergleichsfolie aus dem reichen Datenschatz menschlicher Äußerungen schöpfen, den der Konzern durch die Digitalisierung Millionen gedruckter Bücher gewonnen hat (*GugelBucks*).

Kurz gesagt: Aus dem Datensalat materialisiert *GugelTwin* ein beinahe physisches Abbild des Nutzers, das allerdings im Gegensatz zum realen Menschen ein phäno-



menales Gedächtnis hat. Und das alles unentgeltlich. Auch die Suche nach dem süßen *Boy* kostet nichts. (*Gugel* kennt ihn ja schon längst. Er ist erbgesund.) Ein weiteres Plus ist, dass man sich für den *GugelTwin* nicht durch ein kompliziertes Verfahren anmelden muss: Er wird automatisch für jeden angelegt, der irgendwie als *Gugelnutzer* in Aktion tritt

Eine Anfrage, ob die nationalen Sicherheitsdienste dank ihrer erweiterten Befugnisse schon einmal auf die Daten des *GuglTwin*-Nutzers zugegriffen haben, ist allerdings noch kostenpflichtig. Da dieses Geschäftsfeld aber sicher ausgeweitet wird, kann der Nutzer im Zuge der Ökoni...,*Ökumeni...*, ach, damit rechnen, dass dies bald auch nichts mehr kostet.

Verehrte Leser, das ist natürlich alles nur *Science Fiction*. Niemand würde ein *E-Mail-Acau...*, *Äkoh...*, also ein *Elektropostfach* bei einem Unternehmen anlegen, dass – auch wenn es nicht *Gugel*, sondern nur so ähnlich hieße - den Text automatisiert durchsucht, um inhaltsbezogene Werbung einblenden zu können. Und das zudem eine darüber hinaus gehende Nutzung der Daten nicht ausschließt. Niemand wäre so blöd, elektronische Patientenakten auf einer Anwendung wie *GoogleHealth*, deren Beta-Version 2008 freigeschaltet wurde, abzulegen. Solche Akten gehören ungeschreddert in den Altpapiercontainer hinterm Haus. Da sind sie sicherer. Kurzum: Ein Aufschrei würde durchs Land gehen, wenn nur ein Drittel von dem oben Ersponnenen zuträfe.

So, nun esse ich erst einmal einen *Gugelhupf*, der ist nicht virtuell, der ist lecker und von Oma und mache Schluss, bevor eine fremde Macht meinen Computer abschalt

Euer Karlchen



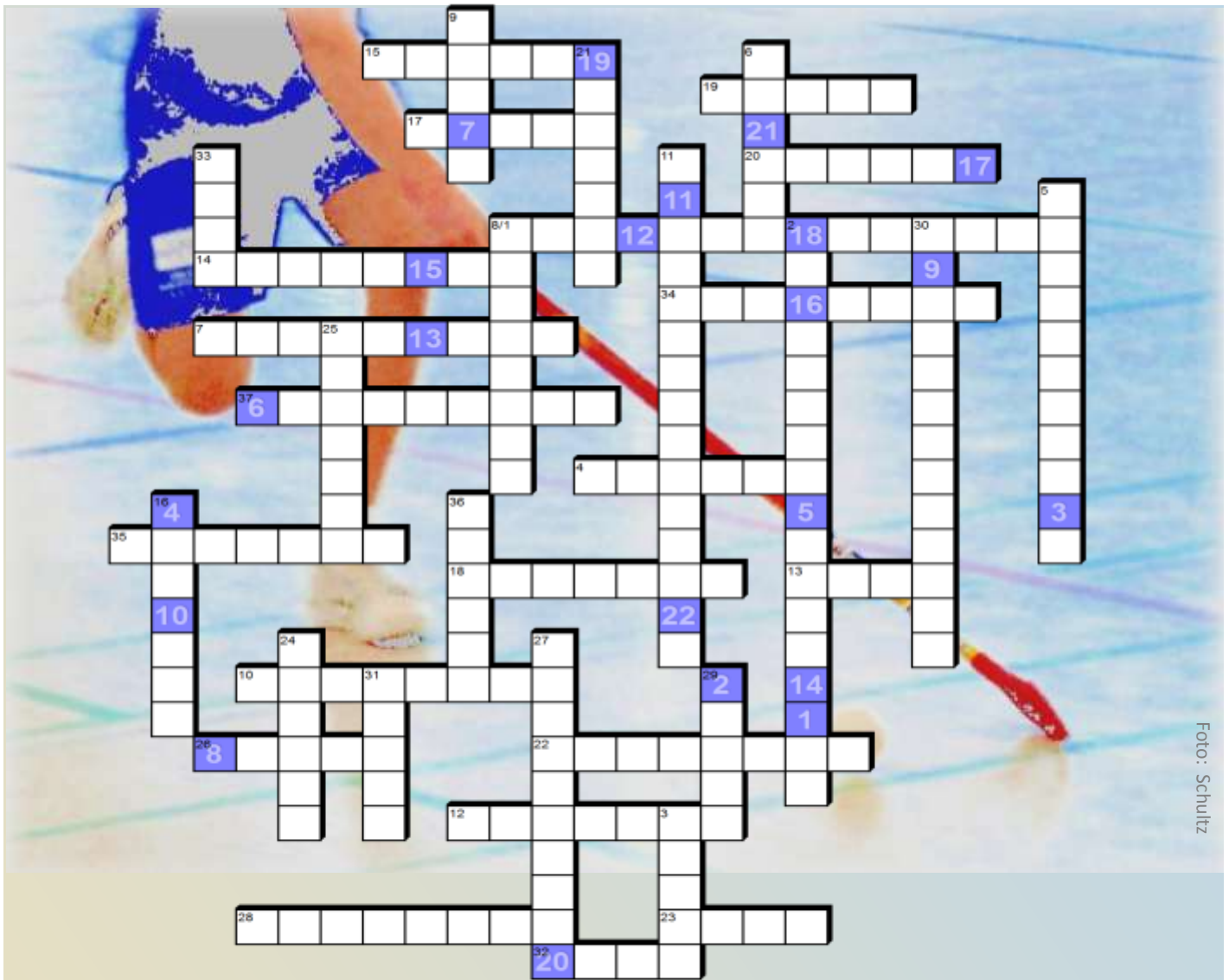


Foto: Schultz

1 2 3 4 5

6 7 8 9

10 11 12 13 14

15 16 17

18 19 20 21 22

1. Welches Amt bekleidet Dr. Andreas Koeppen?
2. Neustes Buch von Antonia Michaelis? Der...
3. Ins Erdgeschoss des (neuen) Neubaus kommt eine...
4. 'Schüler-Helfen-Leben' engagiert sich auf dem...
5. Kamel mit zwei Höckern
6. Nagetier; Vorname 'Justin'
7. Ukrainischer Boxer (Nachname)
8. Nächstegelegenes Atomkraftwerk (16 km)
9. Was gibt es in jedem Klassenraum?
10. Wie heißt die stellvertretende Schulleiterin? Frau...
11. Demokratische Vertretung der Jugendlichen in Itzehoe
12. Schädling, der unsere Aula befallen hat
13. Wie viele Stockwerke hat der Altbau?
14. Kamel mit einem Höcker
15. Klassenstufe nach der Quinta
16. Lehrer, der 2010 aus Amerika zurückkam. Herr...
17. Vulkan auf Sizilien
18. Lehrer von Max und Moritz
19. Grundnahrungsmittel am langen Schultag
20. Herr Wallich kommt aus...
21. Stamm Winnetous
22. Deutscher Dichter (Friedrich ...)
23. Nordfriesische Insel (Klassenfahrten Quinta)
24. Sammelwütiger Softwaregigant
25. Japanische Monsterwelle
26. Gefrorener Regen
27. Wildschweinjunges
28. Holzblasinstrument
29. Eine der fünf Weltreligionen
30. Bei der Neustadtsanierung 1974 in Itzehoe zugeschüttet
31. Freund der Biene Maja
32. Amerikanische Popsängerin (Lady ...)
33. Erdtrabant
34. Anderer Name für Laptop
35. Gesunkenes britisches Luxussschiff
36. Inselstaat westlich von Großbritannien
37. Deftige norddeutsche Kohlgemüsespezialität